[s.n.]

Autor(en): **Elzi**

Objekttyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **84 (1958)**

Heft 12

PDF erstellt am: **02.06.2024**

Nutzungsbedingungen

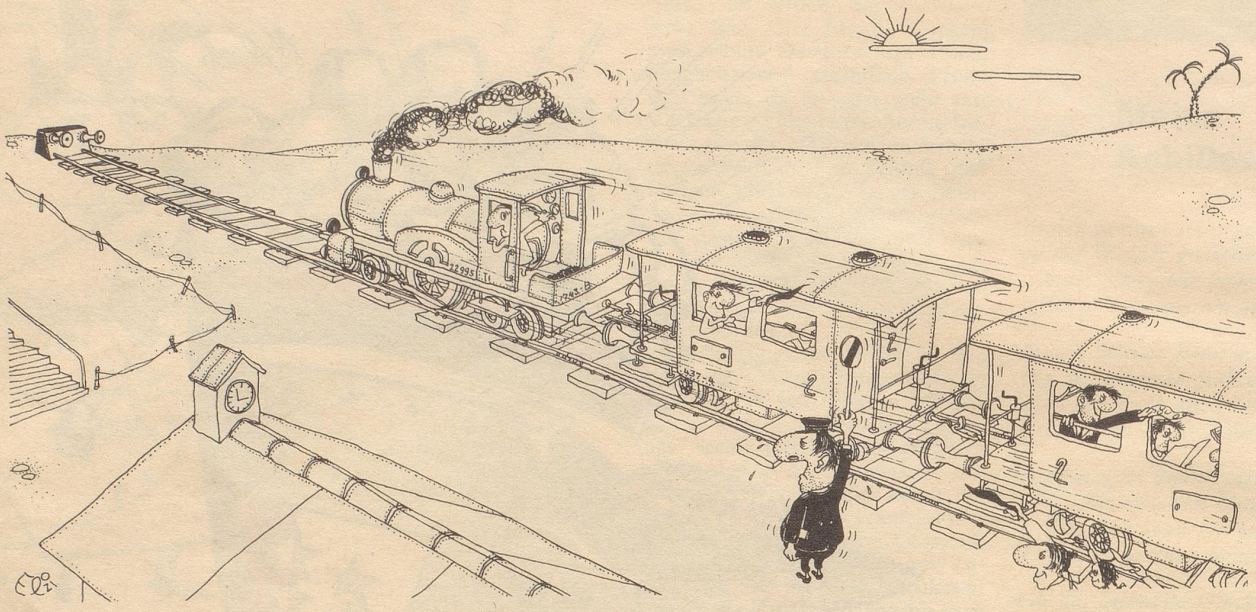
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch



Ansichtssache

Es gibt wohl zweierlei Menschen: solche, die dafür, und solche, die dagegen sind. Gegen oder für die Ferien – Postkarten nämlich.
Wie ich zu diesem tiefgründigen Entschluß komme? Nun, wir weilen gerade in den Ferien, und das soeben angedeutete Problem ist für uns akut.
Ich bin dagegen.
Nichtsdestotrotz haben wir aber Verwandte und Bekannte, die leidenschaftlich gern diese Feriengrüße und -beweise erhalten. Träfen sie nicht ein, würde wohl unser sonst leidlich gutes Einvernehmen ernstlich gestört. – Was also hilft es, zu stöhnen und sich, o holder Wahn, aller Pflichten ledig zu fühlen – frisch die Feder zur Hand; die Adressen sind geschrieben, nicht ohne Rückfragen an den Gemahl betreffs Hausnummern – (zum Glück muß die Telephonnummer nicht auch noch auf die Adresse) ... schon sind, ich wiederhole, die Adressen geschrieben ... die Adressen geschrieben ... ja, die hätten wir also. Unglücklicherweise liegt ein Sudelblock neben der leeren Kartenbeige, und ich fange an, an Dich, lieber Nebelspalter, zu schreiben. Nur, damit die Tinte im offenen Fülli nicht eintrocknet, und um meine Gedanken zu sammeln.
Die Karten kennst Du ja, Bergspitzen, Matten, Tannen, schneebedeckt und eiszapfenbehängt – wir sind, wie Du merkst, in den Winterferien – aber im Sommer wäre es nicht viel anders, nur ohne soviel Weiß. Zusammengekuschelte Dörfchen, daneben Hotelvierecke mit Reihen von schwarzen Punkten; das sind die Fenster, und man zählt sein eigenes ab und macht ein Kreuz mit Pfeil dazu: da, seht nur, wohnen wir, Doppelzimmer mit Bad, und haben es fein.
Inhalt: Meist schönes Wetter (Wolken und deren Brüche verschweigt man tunlichst, denn dies kommt irgendwie einem persönlichen Versagen gleich; gibt man sie zu, so ‹genießen wir es trotzdem in vollen Zügen›). Ferner: Wir waren auf dem Piz so und so, die neue Sesselbahn ist bäumig, sind schon herrlich braun, schlafen morgens bis zehn Uhr, Frühstück mit Ei im Bett, abends tollen Fez, und man kann nicht umhin, das Wort ‹genießen› abermals und nochmals zu gebrauchen. Schließen tut die Karte meist um die Ecke herum (man hat plötzlich doch gewußt, was schreiben), die herzl. od. frndl. Grüße werden klein und unleserlich, Name meist nicht mehr zu entziffern.
Wie gemein eine solche Ansichtskarte sein kann, daran denken die glücklichen Braungebrannten nicht. Wird doch zwei Tage später eine arme Hausfrau, so zwischen Bettenmachen und Kartoffelschälen, rasch die Post überfliegen und an der schadenfrohen, schneebedeckten Karte hängen bleiben. Sie wird in perfider Weise daran erinnert, daß es andere schön haben, und die Kartoffeln sind nachher alle verkrümmt und verwachsen und widerspenstig, und lassen sich gar nicht gut schälen. Sie seufzt und zitiert in Gedanken: Hotel gut, Bedienung und Essen prima ...
Das ist ja das Unfaire an diesen Postkarten: man tarnt sie als liebe Grüße und freundliches Gedenken und ist darauf aus, die bedauernswerten Zurückgebliebenen neidisch zu machen. Man war eigentlich ganz zufrieden vorher in seinen vier Wänden und dachte an nichts Böses. Dann kommt so eine Karte wie ein Gingg ans Schienbein. Und man hat das zweifelhafte Vergnügen, angekreuzte Hotelzimmer zu suchen und in Gedanken papierene, in Schwarzweiß und Hochglanz kopierte Schneehänge herunterzusausen.
Doch diesmal bin ja ich auf der Sonnenseite. Ich sitze, wohlig ermüdet von der Pulverschneeabfahrt bei Tee und Patisserie in der Halle und lasse mich von Kurorchestermusik einlullen. –
Ich sollte nun wirklich meine Karten erledigen. Aber wir sind so faul. Wir hätten soviel Wichtigeres zu tun. Gar nichts, zum Beispiel, oder Schachspielen und Lesen, Leute anschauen und Pläne schmieden für morgen. Mein Mann ergreift die oberste Karte und schreibt, was ich für die folgenden sechs getreulich kopiere:
‹Wir wollten eigentlich in diesen Ferien keine Karten schreiben. Ihr seid die einzige Ausnahme. Ihr könnt Euch meinen!›
Dann gehen wir tanzen und ‹genießen› es.

Sylvia